

B KULTURWISSENSCHAFTEN
BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Ingeborg BACHMANN - Max FRISCH

Briefwechsel

EDITION

23-4 ***"Wir haben es nicht gut gemacht."*** : der Briefwechsel ; mit Briefen von Verwandten, Freunden und Bekannten / Ingeborg Bachmann ; Max Frisch. Hrsg. von Hans Höller, Renate Langer, Thomas Strässle, Barbara Wiedemann. Koordination: Barbara Wiedemann - Originalausgabe. - München ; Berlin [u.a.] : Piper ; Berlin : Suhrkamp, 2022. - 1038 S. : Ill. ; 21 cm. - ISBN 978-3-518-43069-9 (Suhrkamp) : EUR 40.00
[#8575]

Zu den editorischen Perlen des Jahres 2022 gehört der von Barbara Wiedemann, Renate Langer, Hans Höller sowie Thomas Strässle herausgegebene, bislang unveröffentlichte Briefwechsel zwischen Ingeborg Bachmann und Max Frisch, der sich im Großen und Ganzen auf den Zeitraum ihrer Beziehung von 1958 bis 1963 erstreckt und der durch einzelne Schreiben aus den späteren Jahren ergänzt wird. Die mehr als 1000 Seiten umfassende und mit zahlreichen Stellenkommentaren versehene Ausgabe, deren Publikation vom österreichischen Bundeskanzleramt gefördert wurde, gewährt einen Einblick in die außergewöhnliche Liebesbeziehung zwischen der anfangs 32jährigen Lyrikerin, die sich durch ihre Auftritte in der Gruppe 47 ihren Ruf als prominente Dichterin verschafft hatte, und dem zwölf Jahre älteren Schweizer Dramatiker. Der salopp anmutende Titel „***Wir haben es nicht gut gemacht***“ bezieht sich auf die Passage von Max Frischs Brief aus Roman vom 2. Juli 1965, in der er rückblickend die gemeinsame Beziehung zu Ingeborg Bachmann reflektiert.¹

¹ Über die Entscheidung, den Briefwechsel zur Veröffentlichung freizugeben, berichtet Bachmanns Bruder Heinz in einem Video:
<https://www.suhrkamp.de/video/heinz-bachmann-ueber-den-briefwechsel-zwischen-ingeborg-bachmann-und-max-frisch-b-3903> [2023-12-28]. - Die Beziehungen der beiden Geschwister sind in folgendem Band dokumentiert: ***Ingeborg Bachmann, meine Schwester*** : Erinnerungen und Bilder / Heinz Bachmann. - München : Piper, 2023. - 125 S. : Ill. ; 21 cm. - ISBN 978-3-492-07250-2 : EUR 24.00 [#8911]. - Rez.: ***IFB 23-4***

Anhand dieser Ausgabe² läßt sich das Verhältnis des wohl bekanntesten deutschsprachigen Schriftstellerpaars akribisch rekonstruieren. Von den 297 Briefen sowie anderen Dokumenten dieser Ausgabe (so auch Telegramme, Notizen und Entwürfe) sind auch vereinzelte Schreiben von Bekannten, Freunden sowie Verwandten aus dem Umfeld dieses Schriftstellerpaars abgedruckt, die die Dynamik dieses Verhältnisses beeinflußt haben. Die Arztgattin Heidi Auer-Fassbind schrieb etwa in Vertretung ihrer Freundin Ingeborg Bachmann an Max Frisch, die sich in der Behandlung ihres Ehemanns Fred Auer befand und die teils aus gesundheitlichen Gründen, teils aus Gründen der Distanzsuche nicht die Korrespondenz pflegen konnte. Zur Herausgabe von zahlreichen dieser Briefe haben die Angehörigen Ingeborg Bachmanns erst in den letzten Jahren zugestimmt. Max Frisch wiederum hatte testamentarisch verfügt, daß seine Privatschreiben erst 20 Jahre nach seinem Tod erscheinen können. Von dem Briefwechsel sind insgesamt mehr Briefe Ingeborg Bachmanns erhalten als die ihres damaligen Geliebten. In der Endphase der Beziehung vernichtete sie viele an sie gerichtete Schreiben Max Frischs. Der Dramatiker jedoch hatte Durchschläge seiner Korrespondenz angefertigt, die nun die Herausgeber publizieren. Die Korrespondenz zwischen Ingeborg Bachmann und Max Frisch spiegelt eine ambivalente Konstellation wider, die von Nähe und Distanz, von Einsamkeit und geteilter Erfahrung sowie von Zuneigung und Trennungsschmerz gekennzeichnet war. Auf die Beziehung der beiden wirkten sich nicht zuletzt der Leumund des literarischen Lebens sowie die Macht des Gerüchts aus, vor dem sich das Schriftstellerpaar zu behaupten hatte. Spätestens seit ihrem Bild auf dem **Spiegel**-Cover von 1954, dessen Leitartikel *Gedichte aus dem deutschen Ghetto* lautete, stand die aus dem österreichischen Klagenfurt stammende Autorin, die eine Promotionsschrift über die Existentialphilosophie bei Martin Heidegger verfaßt hatte, im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Nicht unbehelligt blieb Ingeborg Bachmanns durch ihre vorherige Affäre mit dem Lyriker Paul Celan, deren Briefwechsel ebenfalls erschienen ist.³ Auch nach der Trennung von ihr sah sich Max Frisch dem Vorwurf ausgesetzt, vorwiegend er sei für die tragische Entwicklung Inge-

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12402>

² Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1254590293/04> - Außerdem gibt es eine weitere, inhaltlich identische Ausgabe innerhalb der **Salzburger Bachmann Edition: "Wir haben es nicht gut gemacht."**: der Briefwechsel, mit Briefen von Verwandten, Freunden und Bekannten / Ingeborg Bachmann, Max Frisch. Hrsg. von Hans Höller, Renate Langer, Thomas Strässle, Barbara Wiedemann. Koordination: Barbara Wiedemann. - 1. Aufl. - München ; Berlin [u.a.] : Piper ; Berlin : Suhrkamp, 2023. - 1038 S. : Ill. ; 21 cm. - (Werke und Briefe : Salzburger Bachmann Edition / Ingeborg Bachmann). - ISBN 978-3-518-42618-0 : EUR 58.00. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/128548875x/04>

³ **Herzeit** : Ingeborg Bachmann - Paul Celan ; der Briefwechsel. - 1. Aufl. - Mit den Briefwechseln zwischen Paul Celan und Max Frisch sowie zwischen Ingeborg Bachmann und Gisèle Celan-Lestrange. - Hrsg. u. kommentiert von Bertrand Badiou, Hans Höller, Andrea Stoll und Barbara Wiedemann. - Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2008. - 399 S. : Ill. - ISBN 978-3-518-42033-1. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/98876024x/04>

borg Bachmanns nach ihrer Beziehung verantwortlich gewesen. Mit der Publikation der Briefe erhoffen sich die Herausgeber, dieses in der Publizistik vornehmlich feministischer Provenienz und in der Forschung vorhandene Verdikt der „toxischen Männlichkeit“ zu korrigieren.

Unmittelbar setzt die Edition mit einem Auszug aus der Erzählung **Montauk** (1975) von Max Frisch ein, in der der Ich-Erzähler von einem Schreiben an eine berühmte Schriftstellerin berichtet. Diese fingierte Textstelle haben die Herausgeber anstelle jenes bislang nicht publizierten Eröffnungsbriefs an Ingeborg Bachmann verwendet. In ihm habe sich der Dramatiker, so kann man es dem Antwortschreiben indirekt entnehmen, mit Lob für ihr Hörspiel **Der gute Gott von Manhattan** ausgesprochen. Bereits im Vorfeld hat Max Frisch, der zum Zeitpunkt ihres Kennenlernens an seinem Bühnenstück **Andorra** arbeitete, Ingeborg Bachmanns Gedichtbände **Die gestundete Zeit** sowie die **Anrufung des Großen Bären** mit großem Wohlwollen zur Kenntnis genommen. Die Autorin quittierte die Huldigungen mit dem Wunsch nach einer gemeinsamen Verabredung. Am 3. Juli 1958 trafen sich die beiden erstmals in Paris, woraus eine teils platonische, teils erotisch-sinnliche Gefühlsbeziehung mit all ihren Fatalitäten entstanden ist.

Die Korrespondenz, die Ingeborg Bachmann und Max Frisch miteinander geführt haben, zeugt in ihrer Frühphase sowohl von einer tiefen Sehnsucht der beiden Verfasser zueinander als auch von den sich daraus ergebenden Problemen. Von ihrem Beginn an schien die Beziehung zum Scheitern verurteilt zu sein. Max Frisch war zum Zeitpunkt ihres Kennenlernens mit der Übersetzerin Madeleine Senger liiert, von der er sich im Lauf der Zeit jedoch trennen sollte. Zwar konnte der Dramatiker im Rahmen ihrer offenen Beziehung die verschiedenen Liebhaber von „Inge“, wie er seine Briefpartnerin nannte, akzeptieren. Jedoch empfand er nicht zuletzt im Anbetracht der literarischen Reisen ein tiefes Unbehagen, einen eheähnlichen Zustand auf Abruf zu führen.

Eine dauerhafte Herausforderung für die Beziehung von Ingeborg Bachmann und Max Frisch stellte ihre räumliche Trennung dar. Der Schweizer Schriftsteller, der an seinem Erfolgsroman **Mein Name sei Gantenbein** schrieb, lebte in der Phase des Kennenlernens in Zürich. Ingeborg Bachmann, die zeit ihres Lebens auf Reisen zu sein schien, hielt sich in den späten 1950er Jahren überwiegend in Italien auf. In der Frühphase ihres Kennenlernens spiegelt sich das Bestreben des Schriftstellerpaars wider, eine gemeinsame Wohnung zu finden. Tatsächlich bezogen Ingeborg Bachmann und Max Frisch sowohl ein Apartment in Zürich als auch eines in Rom, in denen sie jeweils eine gemeinsame Zeit verbrachten. Es stand sogar die Frage nach der Hochzeit im Raum. Für Ingeborg Bachmann, die bislang nur kurzweilige Affären – so auch mit dem Dichter Paul Celan – gehabt hatte, stellte die Verbindung mit Max Frisch den ersten Versuch dar, mit einem Liebhaber zusammenzuleben. Angesichts der Reisetätigkeiten ins In- und Ausland jedoch schien es für beide unmöglich zu sein, einen gemeinsamen Alltag zu führen. Während Ingeborg Bachmann sowohl zu den Frankfurter Poetik-Vorlesungen als auch zu den teils als Belastung empfundenen litera-

rischen Auftritten reiste, hielt sich Max Frisch für eine Weile in den USA auf.

Der weitere Verlauf ihres Briefwechsels zeugt von den Krisen, die beide im Spannungsfeld zwischen Nähe und Distanz miteinander geteilt haben. Bereits in der Frühphase ihrer Beziehung bekannte Max Frisch, an Gelbsucht zu leiden. Dies habe zur Folge gehabt, dass er den physischen Kontakt zu Ingeborg Bachmann vorübergehend mied.

In seinen Briefen offenbart sich Max Frisch als ein sensibler und zerbrechlicher Charakter, der mit einer großen Aufrichtigkeit von seinen Empfindungen und Intimitäten erzählt. Eine weitere Krise für die Beziehung stellte „Inges“ zeitweilige Affäre mit dem italienischen Germanisten Paolo Chiarini dar, die mit der Herausgabe dieses Briefwechsels erstmals publik gemacht wurde. In der Nachwelt sorgte für Furore, daß der 2012 verstorbene Übersetzer deutschsprachiger Werke und Expressionismus-Forscher eine Liaison mit der berühmten Nachkriegsautorin eingegangen ist. Ein in der Briefausgabe abgedrucktes Schreiben Chiarinis an Frisch bezeugt dessen Entscheidung, die Beziehung zu Ingeborg Bachmann aufzulösen und zu seiner Ehefrau und dem gemeinsamen Kind zurückzukehren. Dabei mag es zu den ironischen Wechselfällen gehören, daß Max Frisch zum Zeitpunkt dieser Affäre ein Liebesverhältnis mit seiner späteren Angetrauten Marianne Oellers anbahnte.

Zu den Tiefpunkten dieser Beziehung gehört die von Ingeborg Bachmann im Neujahr 1963 in brieflicher Form eingeleitete Trennung. Der Form nach akzeptierte Max Frisch, der ohnehin das Ende ihrer Verbindung voraussah, die Entscheidung seiner Freundin. Jedoch wollte er nicht alle Brücken zu ihr niederreißen; in der Folge bemüht er sich, mit Ingeborg Bachmann die Form ihrer Beziehung auszuhandeln. Mit dem Versuch, ihre Verbindung mit einem angemessenen Namen zu bestimmen, fielen beide in die eingespielten Kommunikationsmuster zurück. Ihre Beziehung, wie man immer auch sie bezeichnen mag, brach folglich nicht ab, wenngleich „Inge“ oftmals über einen dauerhaften Kontaktabbruch nachdachte.

Zu einer Annäherung kam es im Zuge von Ingeborg Bachmanns Aufenthalt im Züricher Krankenhaus, in dessen Folge ihre Gebärmutter entfernt wurde. Trotz der räumlichen Entfernung erwies sich Max Frisch als ein zugeneigter Briefeschreiber, der sowohl an den physischen als auch psychischen Belastungen seiner Freundin Anteil nahm. Neben den wechselseitigen Erkundungen nach dem Gesundheitszustand des Anderen gehörte die Auflösung der bislang gemeinsamen Wohnungen in Zürich und Rom zu den offenen Fragen. In nicht wenigen Schreiben bemühten sich sowohl Ingeborg Bachmann als auch Max Frisch darum, den Verbleib ihres Hausrats zu klären. Bei diesem Versuch, in den Haushaltsfragen eine Einigung zu finden, offenbarten die beiden, die sich bei der Analyse ihrer vergangenen Beziehung auf einer sehr emotionalen und vertrauten Ebene (darunter starken Beschimpfungen und Wutausbrüchen) begegneten, eine ungewöhnliche Sachlichkeit.

Zu den Themen, die das Schriftstellerpaar auch nach der Trennung 1963 verband, gehörte der Austausch über das literarische Schaffen. Bereits in

der Frühphase ihrer Beziehung gab Max Frisch seiner Geliebten kritische und konstruktive Rückmeldungen zu stilistischen Fragen ihrer Erzählung **Der Wildermuth**. Auch nach der Trennung begleitete Ingeborg Bachmann ihren früheren Partner bei der Niederschrift seines in Entstehung begriffenen Romans **Mein Name sei Gantenbein**, auf dessen Inhalt sie durch Anmerkungen und Verbesserungsvorschlägen einging. Ihre Intentionen waren jedoch nicht uneigennützig. Sie befürchtete, daß Max Frisch sie als Vorbild für seine Romanfiguren – vor allem für den Charakter Lila in seinem Gantenbein-Roman gewählt habe. Ingeborg Bachmanns vor der Öffentlichkeit verborgen gehaltenes Leben schien durch solche literarischen Bekenntnisse für das Lesepublikum entschlüsselbar zu sein. Ihr Briefpartner pflegte ihre Anregungen, die er mit Dank entgegennahm, in sein Erzählwerk ein.

Ingeborg Bachmanns Befürchtung, Max Frisch könnte zu viele Details ihres gemeinsamen Liebes- und Intimlebens preisgeben, trieb den nach der Trennung geführten Konflikt in die Höhe. Als Person des öffentlichen Lebens, die mit namhaften Autoren wie Martin Walser, Friedrich Dürrenmatt oder Marie Luise Kaschnitz befreundet war - und die einen engen Briefwechsel mit Hans Ulrich Enzensberger pflegte -, stand Ingeborg Bachmann sowohl unter der kritischen Beobachtung durch Vertreter des literarischen Lebens der Nachkriegsära als auch durch ihre internationale Leserschaft. Vor dem Hintergrund dieser Anspannung ließ sie sich zu impulsiven Handlungen hinreißen. Bei der Auflösung des gemeinsamen Wohnstands vernichtete sie ein Tagebuch Max Frischs aus der Frühphase ihrer Beziehung, von dem sie Enthüllungen ihres Privatlebens befürchtete. Zwar konnte der Dramatiker, der noch immer Gefühle der Zuneigung für seine ehemalige Geliebte empfunden hatte, Ingeborg Bachmanns Kurzschlußhandlung einerseits verzeihen. Andererseits bewahrte er selbst im Zustand der emotionalen Aufwallung nicht die nötige Verschwiegenheit gegenüber seinen Dichterfreunden. Unter den deutschsprachigen Literaten verbreitete sich das Gerücht, als habe Ingeborg Bachmann die Habseligkeiten ihres früheren Geliebten in der gemeinsamen Wohnung in Rom vorsätzlich verbrannt.

Nicht zuletzt unter dem Einfluß der teils in drohendem Ton verfaßten Briefe der Freundin bemühte sich Max Frisch um Schadensbegrenzung, indem er die betroffenen Personen – unter ihnen der Schriftsteller Uwe Johnson – um Verschwiegenheit bat. Doch bei allem Verständnis für die Diskretionsgesuche war die Büchse der Pandora geöffnet und das Gerücht, wonach Ingeborg Bachmann in die Wohnung in Rom eingebrochen sei und vertraute Manuskripte und Tagebücher Max Frischs verbrannt habe, im Umlauf der Öffentlichkeit. Es schien die Ehre der ohnehin zur psychischen Labilität prädestinierten Schriftstellerin anzugreifen schien.

Zu den sich aus dem Briefwechsel nunmehr besser herzuleitenden Nachgeschichten der gescheiterten Beziehung dieses Schriftstellerpaars gehört der Nervenzusammenbruch Ingeborg Bachmanns, die sich in den frühen 1960er Jahren in Westberlin aufhielt. In dieser Zeit erhielt Max Frisch unerwartete Schreiben sowohl von dem brasilianischen Konsul als auch von dem Vater der Autorin, die ihn unabhängig voneinander um die Klärung der Verhältnisse baten. Zwischen den Zeilen wird der Anwurf Ingeborg Bach-

manns deutlich, wonach die Trennung von ihrem ehemaligen Geliebten für ihren labilen Gesundheitszustand verantwortlich sei. Mit einem respektvollen Ton verwehrt sich Max Frisch gegenüber den Unterstellungen, als sei er in irgendeiner Form an dem Nervenzusammenbruch der Freundin schuldig. Ingeborg Bachmann bekräftigt in dieser Zeit den Beschluß, den Kontakt zu ihrem ehemaligen Partner endgültig abbrechen zu wollen. Erst im Jahr 1973 wird sich Max Frisch mit der Bitte um die Zusendung von Gedichten für den **Partisan review** an sie wenden, der sie bereitwillig nachgibt. Den Textapparat besiegelt ein undatiertes, nicht abgeschicktes Brief Ingeborg Bachmanns, in dem sie ihre Reuegefühle wegen der gescheiterten Liebesbeziehung zu Max Frisch ausdrückt und diese Zeit wahrlich „auslöschen“ (S. 579) möchte.

Ein umfangreicher Anmerkungsapparat rundet die Edition ab. In dem Nachwort *Gegenseitiges Verhängnis* gehen die Herausgeber Barbara Wiedemann und Thomas Strässle auf die literaturgeschichtliche Bedeutung des Briefwechsels ein, wobei sie auf dessen „unausgewogene Überlieferung“ (S. 587) hinweisen. Auf der Grundlage dieser autobiographischen Selbstzeugnisse wollen sie gängige Bilder in der Rezeptionsgeschichte grundlegend korrigieren. Bei der ersten Begegnung mit ihrem späteren Liebhaber sei Ingeborg Bachmann „kein wehrloses Opfer des werbenden Frisch“ gewesen, sondern habe eine „aktive Rolle“ bei der Herstellung der Beziehung eingenommen. (S. 587) Überhaupt sei der Dramatiker, wie bislang in der Forschung gemutmaßt, nicht Schuld an ihrer psychischen Labilität, sondern habe sich als ein sensibler und verletzlicher Charakter ausgezeichnet. Nicht zu Unrecht fordern Barbara Wiedemann und Thomas Strässle eine „Neubewertung des 'Gantenbein'“ (S. 601), wenn sie die produktionsästhetische Bedeutung des Briefwechsels zwischen Ingeborg Bachmann und Max Frisch, von dem einige Passagen und Anregungen in dem Werk nachzuweisen sind, näher erläutern. Zuzustimmen ist auch dem Urteil, wonach die Korrespondenz „zeitgeschichtlich bedeutsam“ (S. 607) sei. Immerhin führten die beiden ein offenes Beziehungsmodell, das für die frühen 1960er Jahre ungewöhnlich gewesen ist.

In dem zweiten Nachwort „*Ich bin ja auch ein Schriftsteller, um von andren zu schweigen*“ vertiefen Renate Langer und Hans Höller anhand von Aufhängerzitaten wie „zusammen wohnen“ (S. 614), „Express! Eil gilt!“ (S. 66) oder „Noch ein Jahr“ (S. 619) die literaturwissenschaftlichen Reflexionen über den Briefwechsel. Sie gehen von der Annahme aus, wonach die einzelnen Schreiben ganze „Kunstwerke“ (S. 611) seien, und interpretieren diese im produktionsästhetischen Kontext von **Mein Name sei Gantenbein** sowie Ingeborg Bachmanns Roman **Malina**.

Beachtenswert ist auch die Feststellung Renate Langers und Hans Höllers, wie „abwegig der rigorose Anti-Biographismus“ (S. 611) bei der Beurteilung dieser Werke in der bisherigen Forschung gewesen sei.

Mit der Herausgabe des lang ersehnten Briefwechsels zwischen Ingeborg Bachmann und Max Frisch, der in seiner Gesamtwirkung romanhaft anmutet, liegt eine faszinierende Edition vor. Die Offenheit, mit der beide ihre Gefühle und Gedanken einander mitteilen, provoziert zur empathischen Aus-

einandersetzung mit zwei komplexen Persönlichkeiten, die die Form ihrer Beziehungsgestaltung permanent zu hinterfragen schienen. Vor allem die mit stilistischer Raffinesse gestalteten Verteidigungsversuche Max Frischs gegenüber dem Umfeld Ingeborg Bachmanns, das ihn als einen einseitigen Schuldigen an dem tragischen Lebensweg seiner früheren Geliebten erscheinen lassen wollte, stellen wahrliche Leseperlen dar, die zugleich auf die Macht des Leumunds in der Gesellschaft hinweisen. Nicht zuletzt auf einer sprachlich-stilistischen Ebene stellt die Korrespondenz zwischen den beiden, die Reminiszenzen an die Gattung des Briefromans anklingen läßt, ein ästhetisches Vergnügen dar. Möglicherweise waren sich beide bewußt, daß sie in den Schreiben ihre dichterischen Signaturen hinterlassen. Vor dem Hintergrund wirken die Höhe- und Wendepunkte ihrer Beziehung wie etwa die von Ingeborg Bachmann eingeleitete Trennung im Jahr 1963 sowie die Schilderung ihrer Nachgeschichte besonders tragisch.

Der Briefwechsel sei nicht nur jenen empfohlen, die sich aus biographischem oder literaturgeschichtlichem Interesse mit Ingeborg Bachmann und Max Frisch auseinandersetzen. Er sei auch jenen Lesern nahegelegt, die sich mit der Kultur- und Zeitgeschichte der Emotionen näher befassen und die ein Vergnügen in der Beschäftigung mit komplexen Charakteren empfinden. Über den entstehungsgeschichtlichen Kontext der Nachkriegsära hinaus spiegelt die Korrespondenz auch allgegenwärtige Fragen wider. Neben den offenen Beziehungsentwürfen stellt die in ihr dargestellte Macht des öffentlichen Rufs, dem der Einzelne in seiner (Ohn-)Macht wehrlos ausgesetzt zu sein scheint, Problematiken dar, die in der Zeit zunehmender Digitalität und Sozialkontrolle nicht an Aktualität verloren haben. Durch die Porträtaufnahmen sowie die Faksimiles aus dem Briefwechsel wirkt die Ausgabe insgesamt sehr ansehnlich. Dankenswerterweise enthält diese Edition neben Registern zu den Werken der beiden Autoren eine übersichtliche *Zeittafel* zu den Lebensläufen Ingeborg Bachmanns und Max Frischs, ein *Abkürzungsverzeichnis mit Bibliographie* sowie ein Personenregister.

Martin Schippan

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12405>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12405>